

indem ich hier noch folgende Stelle aus der Edingerschen Monographie ⁵⁾, die meine Ansichtsaussäusserung in wenigen Worten zusammenfasst, anführe:

„Wir wissen, dass auch bei den Vögeln sehr beträchtliche Differenzen in der geistigen Leistungsfähigkeit vorkommen. Dem entspricht, wie man schon jetzt erkennt, eine verschieden grosse Kompliziertheit des Hirnbaus. Wahrscheinlich kann man im Verfolg solcher Studien, wie ich sie hier mitgeteilt habe, und unter Vergleichung der geistigen Leistung der einzelnen Familien allmählich zu verbesserten Grundlagen einer vergleichenden Psychologie kommen.“



In der Freiheit erbrütete Grünfinkbasterde.

Von *S. A. Weber*, Bern.

Vor einiger Zeit hatte ich das Vergnügen, einen interessanten Fall von im Freien erbrüteten Grünfinkbastarden, sowie von diesen erzeugten Bastard-Bastarden feststellen zu können.

Anlässlich einer Konsultation bei einem hiesigen Wundarzte wurde unsere Unterredung öfters durch den lauten Gesang zweier gefiederten Käfiginsassen unterbrochen. Auf meine Bemerkung «der Herr Doktor hätte da zwei resolute Sänger von Grünfinkbastarden», antwortete der Arzt: «Ja, ich glaube es sind solche Basterde.» Diese Antwort machte mich stutzig. «Haben Sie die Vögel nicht selbst gezüchtet?» «Nein — gefangen, hier in meinem Audienzzimmer!» Ungläubig sah ich den Doktor an, worauf er mir den Sachverhalt erzählte. In seinem Zimmer, dessen Fenster tagsüber immer offen stehen, erschien öfters ein grüngeschecktes Kanarienvogelweibchen. Es suchte Ueberreste der Mahlzeiten zusammen und flog damit ab, um nach ganz kurzer Zeit wieder zu kommen. Das eifrige Suchen und das öftere Wiederkommen liessen dem Arzte die Vermutung aufkommen, das Tierchen müsse irgendwo Junge haben: er streute daher dem Vogel reichlich Futter. Während den Sprechstunden blieb der gefiederte Tischgenosse aus; allein das gestreute Futter war andern Tags dennoch aufgezehrt. Der

Vogel hatte sich noch einen andern Futterplatz gesucht und einen solchen in einer nahe gelegenen Gartenwirtschaft gefunden, woselbst ihn der Arzt zufällig entdeckte und erkannte. Die Wirtsleute befürchteten, der Herr Doktor nehme ihnen das Tierchen weg, weil er geäußert hatte, das sei sein «Gritli»; sie beruhigten sich aber, als er ihnen versicherte, «Gritli» sei auch bei ihm in Pension. Eine Zeitlang sah der Arzt den Kanarienvogel selten mehr und doch wurde das Futter immer prompt abgeholt. Eines Tags kam mein Gewährsmann zu ungewohnter Zeit in sein Comptoir und siehe: «auf dem Rand des Schreibtisches stehen vier junge, grünliche Vögel und werden von «Gritli» fleissig mit Futter versorgt». Das war des Rätsels Lösung. Nun kamen der Kanarienvogel und seine Jungen auch täglich zu jeder Zeit und liessen sich das nunmehr reichlicher verabfolgte Futter schmecken. Auf Anraten eines Vogelkenners setzte dann der Arzt die ganze Gesellschaft in einen Käfig: allein den Vater hatte er nie gesehen und wusste daher auch nicht, welche Art von Bastarden er vor sich hatte. Die beiden Bastardweibchen wurden später fliegen gelassen, und «Gritli» erhielt ein Männchen seiner Art, von welchem die beiden Bastardmännchen den flotten Gesang lernten. Diese Bastarde waren zur Zeit meiner Konsultation mit je einem Weibchen von «Gritli»s Nachkommenschaft gepaart. Beide sassén auf Eiern, von welchen das eine Gelege in Bälde ausschlüpfen sollte. Nun glaubte ich meine Weisheit glänzen lassen zu müssen und machte die Bemerkung, dass es wohl vergebene Mühe sei, indem bis jetzt sich nur noch der Girlitzbastard als fruchtbar erwiesen habe. Dem gegenüber behauptete der Doktor aber, dass diejenigen Bastarde, welche Paarungstrieb zeigen, auch fruchtbar seien; ich liess ihm den Glauben, obwohl mir genugsam bekannt war, dass z. B. Distelbastarde trotz Paarungstrieb unfruchtbar geblieben sind.

Drei Tage später sprach ich wieder beim Arzt vor, und da klagte er mir, der dumme Kerl von Grünfinkbastard habe aus lauter Freude, dass er Vater geworden sei, die Jungen eins nach dem andern im Käfig herumgetragen und natürlich totgebissen — nur aus Freude! Ich hatte schon vorher, auf diese Eventualität aufmerksam gemacht, geraten, den Hahn

abzusperren, was leider versäumt worden war. Der Herr Doktor sagte, bei der zweiten Brut werde er vorsichtiger sein und mir dann über deren Resultat Bericht erstatten. Bis jetzt habe ich keine Auskunft erhalten, vielleicht ist nichts daraus geworden oder der Arzt findet bei seiner ausgedehnten Praxis keine Zeit, mir Nachricht zu geben. Da werde ich gelegentlich bei ihm vorsprechen müssen.



Etwas vom Steinkauz.

Von *J. Luginbühl.*

Der Steinkauz liebt bestimmte Gegenden, und vorzugsweise trifft man ihn auf etwas abgelegenen Bauerngehöften mit vielen alten, hohlen Bäumen, in welchen er gerne seine Bruten anlegt. In Sinneringen z. B. war früher der Steinkauz immer heimisch bis zu dem sehr strengen Winter von 1894—95, um welche Zeit er wohl infolge Nahrungsmangel umkam. Zehn Jahre lang bemerkte ich keine Käuze mehr in weitem Umkreise. Nun vor drei Jahren stellte sich wieder ein Paar in der Feltschen bei Vechigen ein und zog dort eine Brut auf. Auch letztes Jahr und nun diesen Sommer brütete ein Paar daselbst und wurde schon am 8. Juli ein junger Steinkauz, der selbst Nahrung aufsuchte, ganz nahe bei meinem Hause beobachtet.

Schon früher waren die Käuze daselbst heimisch, wurden dann aber von einem Landwirt vertrieben, und zwar aus folgendem Grunde. Derselbe bemerkte, dass ihm öfter junge Tauben getötet und angefressen wurden und konnte lange den Räuber nicht ausfindig machen, bis er endlich den alten Steinkauz auf frischer Tat ertappte. Es war in der Morgenfrühe, als droben im Taubenschlag ein Tumult entstand. Der Mann stieg mittelst einer Leiter hinauf, und nun erschien der Kauz gerade unter dem Loche, und zwar mit so drohender Geberde, als wollte er dem Manne ins Gesicht fahren; im Taubenschlag lag wieder eine tote Taube. Solche Vorkommnisse sind aber wohl selten, und hat der Betreffende wenigstens von den jetzt seit drei